

Er ordnete die Eishockeywelt neu

Wayne Gretzky wird 60-jährig – der Kanadier hinterliess nicht nur auf dem Eis tiefe Spuren



Ein Rekord für die Ewigkeit? Wayne Gretzky, hier im Dress der St. Louis Blues, sammelte in der NHL 2857 Skorerpunkte. IMAGO

DANIEL GERMANN

Wer bei «Good Quotes» auf Spurensuche nach Wayne Gretzky geht, der stösst auf gerade einmal zwei Zitate, die der Website als Erinnerungswürdig erscheinen. Das mag an einem dritten Zitat liegen, das «Good Quotes» nicht in die Liste aufgenommen hat, das aber mehr über das Wesen des Kanadiers aussagt als jedes andere: «Sag nichts, wenn du gewinnst, und noch weniger, wenn du verlierst.»

Wayne Douglas Gretzky, geboren am 26. Januar 1961 in Brantford, Ontario, war kein Vielsprecher. Selbst auf dem Höhepunkt seiner Karriere, als er ein Superstar und eine Figur des öffentlichen Lebens war, sprach er lieber auf dem Eis mit dem Stock als in den Medien. Bereits als Junior galt der für Eishockeyverhältnisse eher schwächliche Gretzky als scheu und introvertiert. Das Bild des zurückhaltenden, manchmal auch ein wenig unnahbaren Aussenseiters streifte er zeit seiner Karriere nie ganz ab.

Doch auf dem Eis führte zwei Jahrzehnte lang kein Weg an ihm vorbei. Gretzky gilt auch heute noch, an seinem 60. Geburtstag, als einer der grössten, wenn nicht der grösste Eishockeyspieler überhaupt. Dafür steht sein Spitzname «The Great One», den ihm die Medien verliehen haben. Die Liste seiner Rekorde ist zu umfangreich, um

sie in ihrer ganzen Länge aufzuführen. Die 2857 Skorerpunkte, die er in seiner zwanzigjährigen Karriere für die Edmonton Oilers, die Los Angeles Kings, die St. Louis Blues und die New York Rangers gesammelt hat, sind bis heute unerreichbar.

Gretzky gewann mit den Oilers zwischen 1984 und 1988 vier Stanley-Cup-Trophäen und war das Gesicht jener Mannschaft, die bis heute als eine der spektakulärsten in der Geschichte des Eishockeys gilt. Er führte sein Land 1987 zum Sieg am Canada-Cup. Die Finalserie über drei Spiele gegen die Sowjetunion war ein sportliches Highlight von danach kaum mehr erreichter Klasse und ein Prestigeerfolg im Ringen um die Vorherrschaft in «Canada's Game» gegen den grossen, sagenumrankten Rivalen aus dem Osten. Vereint teilweise in einer Sturmlinie mit Mario Lemieux, dem zweiten Superstar der Ära, stürzte er ein ganzes Land in kollektiven Freudentaumel.

«The Trade»

Mehr aber als mit seinen Pässen, Toren und Titeln hat er die NHL, vielleicht sogar das internationale Eishockey insgesamt, mit dem Transfer von Edmonton nach Los Angeles beeinflusst. Am 9. August 1988 gab der Teambesitzer Peter Pocklington an einer emotionalen

Medienkonferenz den Wechsel in den Süden Kaliforniens bekannt. Gretzky ging mit Mike Krushelnyski und Marty McSorley, dem Bruder der Genfer Klubikone Chris McSorley, die Oilers erhielten im Gegenzug Jimmy Carson, Martin Gelin, 15 Millionen Dollar Entschädigung und die Erstrundenrechte der Kings für die Spieler-Ziehungen 1989, 1991 und 1993.

Gretzky sass an jenem Spätsommertag in Edmonton vor den Kameras und vergoss Tränen. «Ich bin enttäuscht, Edmonton verlassen und alle meine Fans zurücklassen zu müssen», sagte er, ehe seine Stimme stockte. Er griff nach einer Wasserflasche, bat dann um ein Taschentuch, um sich die Tränen abzuwischen. «Aber es gibt eine Zeit...», dann brach er erneut ab und zog sich unter dem Applaus der Journalisten in den Hintergrund des Raums zurück.

Die Canadian Broadcasting Corporation (CBC), der nationale TV-Kanal, eröffnete die Hauptnachrichten danach mit der Anmoderation: «Nach neun glorreichen NHL-Saisons ist das Undenkbare geschehen. Der grösste Eishockeyspieler der Welt zieht südlich über die Grenzen.» Es war eine nationale Tragödie.

Aber was damals noch kaum jemand wusste: Der Wechsel Gretzkys signalisierte auch den Beginn einer neuen Zeitrechnung in der NHL. Die ameri-

kanischen Teams hatten den Kanadiern die Vorherrschaft in «ihrem Spiel» entzogen. Noch heute stellen sie zwar die Mehrzahl der Spieler in der Liga. Doch die gewinnen die Titel mittlerweile für US-Franchisen. Seit Gretzkys Wechsel über die Grenze haben nur noch drei Teams aus Kanada den Stanley-Cup gewonnen – als letztes die Montreal Canadiens 1993.

Gretzkys Transfer von Edmonton nach Los Angeles ist unter dem Label «The Trade» in die Geschichte Kanadas eingegangen. Die Umstände, unter denen er zustande gekommen war, sorgten über Jahre für eine nationale Kontroverse. Kurz vor dem Wechsel hatte Gretzky die amerikanische Schauspielerin und Tänzerin Janet Jones geheiratet. Das Paar erwartete das erste seiner fünf Kinder. Trotz wiederholten Demotivations hielt sich das Gerücht hartnäckig, Gretzky habe im Interesse der Schauspielkarriere seiner Frau auf einen Transfer in die Nähe Hollywoods gedrängt.

CBC zeichnete die Umstände des Transfers später in einer Dokumentation nach, in der klar wurde, dass Gretzky tatsächlich auf einen Umzug gedrängt hatte. Die Edmonton Oilers waren zwar wirtschaftlich am Limit und konnten sich den Superstar kaum mehr leisten. Trotzdem hatte der Teambesitzer Peter Pocklington unmittelbar vor der Medienkonferenz noch einmal versucht, seinen wichtigsten Spieler zu halten. «Du kannst bleiben, es liegt an dir», sagte er zu ihm in einem Gespräch unter vier Augen.

Die Oilers gewannen, angeführt von Mark Messier, zwei Jahre später noch einen fünften Stanley-Cup, ehe das grosse Team endgültig auseinanderbrach. Für die LA Kings hingegen signalisierte der Zuzug des Superstars den Ausbruch aus der Bedeutungslosigkeit zur ernstgenommenen Franchise. Innerhalb von zwei Jahren verdreifachte sich der Saisonkartenverkauf des Klubs. Plötzlich zeigten sich die Stars und Starlets in der Stadt der Träume nicht mehr nur bei den Spielen der Los Angeles Lakers (Basketball) oder Dodgers (Baseball). Eishockey war auch unter der Sonne Kaliforniens in Mode. Gretzky führte die Kings zwar nie zum Titel. In Los Angeles ist aber unbestritten, dass er jene Begeisterung entfachte, ohne die die Stanley-Cup-Siege 2012 und 2014 nicht möglich gewesen wären.

Eroberung des Sonnengürtels

Gretzkys Einfluss reichte weit über Los Angeles hinaus. Der ganze Sonnengürtel der USA entdeckte dank Gretzky eine Sportart, die dort zuvor fremd und exotisch gewesen war. Im Versuch, neue Märkte zu erschliessen, expandierte die NHL in den Süden, vergab Franchisen nach San Jose, Anaheim, Tampa, Miami, Dallas, Phoenix und zuletzt Las Vegas. Die neuen Teams steigerten den Bedarf an Spielern aus Europa. Die NHL war zur internationalen Liga geworden.

Gretzky selber wurde 2001 nur zwei Jahre nach dem Ende seiner Karriere Mitbesitzer und vorübergehend auch Coach der Phoenix Coyotes. Er war kurz auch geschäftsführender Direktor des kanadischen Verbandes und führte in dieser Funktion die kanadischen NHL-Profis in Salt Lake City zu Olympiagold.

Doch insgesamt blieb sein Leistungsausweis als Funktionär eher bescheiden. Ein anderes Zitat, das ihm zugeschrieben wird, lautet: «Ich vermeide allzu grosses Risiko und halte mich von Dingen fern, von denen ich nichts verstehe.» Niemand würde Gretzky unterstellen, das Spiel nicht zu kennen. Seit er mit drei Jahren im Hinterhof seines Elternhauses die ersten Schritte auf Schlittschuhen gemacht hatte, verkörpert kein anderer Spieler die Ästhetik der Sportart mehr als er. Doch ihm fehlt bis heute die Extrovertiertheit, die es braucht, um sich in diesem Geschäft auch als Funktionär auf Dauer durchzusetzen. Sein Erbe allerdings bleibt bestehen: Wayne Gretzky hat das Eishockey dauerhaft verändert.

Odermatt setzt einen Meilenstein seiner Karriere

Rang 2 im Super-G ist sein erster Podestplatz auf der Streif

REMO GEISSER

Er nimmt dieses Spitzenresultat mit der Lockerheit, mit der er vorher gefahren ist. Danke, das Leben geht weiter. Marco Odermatt wird seit Jahren gesagt, dass er die grosse Hoffnung des Schweizer Skisports sei, vielleicht des Weltcups überhaupt. Aber das steigt ihm nicht zu Kopf. In diesem Winter fuhr er nun bereits fünfmal in die Top 3, im Weltcup ist er der erste Verfolger des führenden Alexis Pinturault. Und das mit nur 23 Jahren.

Erst drei Jahre ist es her, dass der Nidwaldner an den Junioren-WM fünf Goldmedaillen gewann. Seither wird er behutsam an die Weltspitze herangeführt, Basis ist die Kerndisziplin Riesenslalom, Schritt für Schritt werden auch die Speed-Disziplinen aufgebaut. In Kitzbühel fühlte er sich schon im Trai-



Marco Odermatt
Skirennfahrer

ning wohl, und es gab nicht viele, die den Abbruch der Abfahrt vom Freitag bedauerten. Zwei schwere Stürze, lange Pausen, einsetzender Wind: Das geht an die Substanz, wenn man oben an der schwersten Abfahrt der Welt steht. Ralph Weber fuhr mit der 29, er rutschte nur mit einer Ambition ins Ziel: dazu beitragen, dass der Sieg von Beat Feuz gewertet wird. Dafür müssen 30 Athleten starten. Odermatt trug die 31, er kam nicht mehr zum Einsatz.

Am Sonntag zeigte Odermatt, warum er sich über den Rennabbruch geärgert hatte – er erreichte als Zehnter das bisher beste Ergebnis in der Königsdisziplin. Dass die Piste über Nacht eisig geworden war, kam ihm entgegen. Er liebt harte Unterlagen, diese geben ihm beim Fahren ein kräftiges Feedback. Und um dieses Gefühl noch zu verstärken, trug er am Sonntag die etwas härteren Riesenslalom-Schuhe.

In Materialfragen gibt er sich locker. Die Abfahrtskier werden von einem Testfahrer bewegt, damit sie Kilometer bekommen und richtig schnell werden. Odermatt nimmt dann mehr oder weniger das, was man ihm hinstellt. Im Riesenslalom, wird kolportiert, fahre er härtere Ski als alle anderen. «Das habe ich auch schon gelesen», sagt er. «Ehrlich: Ich weiss es nicht.»

Man muss ja nicht jedes Detail wissen, man kann sich auch auf das konzentrieren, was man beherrscht. Im Fall von Odermatt ist dies das Fahren. Für den Super-G am Montag in Kitzbühel wählte er mit der 3 bewusst eine tiefe Nummer. Damit vergab er sich zwar die Möglichkeit, den unbekannteren Kurs am Fernsehen bei Fahrten von ein paar Konkurrenten zu studieren. Aber er profitierte von einer etwas weniger rampo- nierten Piste und konnte so fahren, wie er es sich vorgenommen hatte.

2019 hatte er im Super-G von Beaver Creek triumphiert. Mit der Nummer 2. Auch damals hatte er die Abfahrtsstrainings bestritten und so die Schlüsselstellen der schwierigen Piste kennengelernt. Es war ein aussergewöhnlicher Talentbeweis, dass ein junger Athlet sein erstes Rennen auf höchster Stufe im Super-G gewinnt, der Disziplin, die neben Technik viel Erfahrung und Intuition verlangt.

Den Sieg in Kitzbühel schnappte ihm um 12 Hundertstelsekunden der Österreicher Vincent Kriechmayr weg, der eine spezielle Woche hinter sich hatte. Im zweiten Abfahrtstraining fuhr er Bestzeit und liess sich durch die Favoritenrolle derart stressen, dass er mit den Rängen 9 und 17 weit unter den Erwartungen blieb. Am Montag konnte er unbeschwert angreifen und demonstrieren, weshalb ihn Beat Feuz den besten Techniker unter den Speed-Fahrern nennt.